№ 93. Inowraclaw, Donnerstag, den 28. November. 1867

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Sechster Jahrgang.
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1½ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für den Monat Dezember ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt für Hiesige 3 Sgr. 9 Pf., auswärts inclusive des Portozuschlags 6 Sgr.

Da die Königl. Postanstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 6 Sgr. durch Postanweisung (ohne Brief) **direct an uns einzusenden**, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Die Exped. des Kujawischen Wochenblattes

Die Macht der Napoleoniden.

Er hat sich wieder vernehmen lassen und bei der Eröffnung der französischen Legislative eine jener Reden gehalten, auf die Europa früher so athemlos lauschte, wie Griechenland in seiner goldenen Jugend auf die Orakelsprüche des Delphi'schen Gottes. Aber seine Stimme hat ihre Gewalt über die Menge verloren, seine Aussprüche haben sich zu oft als trügerisch erwiesen, als daß man ihnen förder Glauben schenken könnte. Er mag's diesmal wahr und aufrichtig gemeint haben, seine friedlichen Versicherungen mögen der Ausdruck seiner tief innersten Ueberzeugung, seiner besten Absicht sein, — man traut ihnen nicht, man sucht in seinen Worten jenen Doppelsinn, der gemeinhin die Eigenthümlichkeit von Orakelsprüchen zu sein pflegt, man sucht in ihnen jene Reserve, die erforderlichen Falls den klaren Wortsinn seiner Rede in sein Gegentheil verkehren könnte und da man jeden Satz mit dem Secirmesser der kalten Vernunft zerlegt, so findet man natürlich das, was man zu finden die feste Absicht hatte und was man hineingelegt haben würde, falls man's durchaus nicht hätte finden können. Nur dann würde man ihm Glauben schenken, falls er der Welt irgend Etwas recht absonderlich Böses verkündet hätte, — so fest ist seine Existenz, ist sein Wesen in der Meinung Aller mit Dem verwachsen, was schaden, so wenig will man ihm trauen, wenn er zu erstreben verspricht, was nützen kann. Das ist die traurige aber gerechte Folge seiner Machiavellistischen Staatskunst, daß er wohl Böses zu stiften im Stande, zum Guten aber unfähig ist, mag er noch so sehr bestrebt sein, die Vergangenheit auszulöschen und dem glänzenden Gebäude, das er sich errichtet hat, das schützende Dach des Friedens aufzusetzen. Viel ist ihm geglückt, so lange er mit rücksichtsloser Energie seine Ziele verfolgte, aber der erste große Mißerfolg, der Schiffbruch, den seine Politik jenseits des Oceans erlitt, machte ihn stutzig, wie er die Welt stutzig machte und seitdem wechseln die guten und die schlechten Einfälle unaufhörlich bei ihm ab, nur daß die letzteren ihm schaden, ohne daß die ersteren ihm nützen und fast hat es den Anschein, als sollte die römische Expedition ihm ein zweites Mexico bereiten, denn noch immer will sich kein Ausgang aus der Sackgasse entdecken lassen, in die er sich und einen Theil seiner Armee mit derselben verrannt hat. Bald wird ihm die kleine aber energische Opposition die Hölle heiß machen, die sich seit einigen Jahren trotz aller seiner rückhaltslosen Präventiv-Maßregeln, inmitten der servilen Körperschaft, die zur Antheilnahme an seiner Regierung berufen ist, gebildet hat, und rathlos scheint er der Thatsache gegenüber dazustehen, daß er aufgehört hat, das Schwert Frankreichs in die Wagschale der Entscheidung aller europäischen Fragen zu werfen, rathlos in Rücksicht auf Das, was er gethan, wie in Rücksicht darauf, was er unterlassen. Sein Lebensschauspiel neigt sich dem Ende zu, und fast scheint es jenen alltäglichen Verlauf nehmen zu wollen, wie ein bürgerliches Theaterstück, in dem die Moral schließlich den Sieg davonträgt; möchte nur die Tugend, das ist die Freiheit der Völker, sich zu Tische setzen, wenn sich das Laster erbricht!

So wechseln in der Geschichte Auf- und Niedergang, dauernd ist nur die Idee und dauernde Erfolge erringen nur Diejenigen, die sie im Dienste der Idee erringen. Was ist übrig geblieben von der Herrlichkeit des Onkels, der das Weltall zu unterjochen strebte, als ein Name und ein Sarg im Dom der Invaliden, ein Name freilich, dessen Zauber hinreichend war, die Gemüther zu erregen, die Vernunft zum Schweigen zu bringen, als der Träger dieses Namens in entscheidender Stunde vor Frankreich hintrat und um seine Gunst warb, weil der Name umwoben war von dem Zauber des Genius, und das Haupt, das ihn trug, von der Dornenkrone des Martyriums. Nicht Marengo, Austerlitz, Jena allein machten das Gedächtniß des kleinen Corporals unauslöschlich, sondern mehr als seine Ruhmestage die Schmerzenszeit von Fontainebleau, Elba, St. Helena, das Mystische dieser Gestalt, in der Hohes und Niederes sich zu einer riesigen Erscheinung vereinten, die Phantasie erfüllend, die Gemüther unterjochend. Was aber will dieser riesigen Erscheinung gegenüber der viel klügere, viel verständigere, viel ruhigere Neffe? Er kannte den Zauber seines Namens und er hat ihn gründlich benutzt, aber wenn etwas im Stande war, die Sympathieen gründlich auszurotten aus den Gemüthern, die phantastische Anbetung, die man dem Andenken des großen Erben der Revolution zollte, zu hintertreiben, so war es die Erscheinung des praktisch-nüchternen Neffen und der Glanz der Regierung zeigte nur um so deutlicher die Conturen dieser Gestalt, in der die Napoleonischen Ideen freilich ihren Ausdruck fanden, aber ohne allen Zauber, der den Verstand einschläfert und die Phantasie bestrickt. Er steht da, wie ein Leitartikel, dem Onkel gegenüber, der der Welt wie ein Märchen erschien. Manchen Fehler haben sie beide gemeinschaftlich, ja der Neffe hat niemals eine That vollbringen heißen, wie es die Erschießung Enghiens war, jenes ritterlichen Prinzen, dessen Hände rein von Schuld, wie seine Seele — aber wer forscht im Märchen nach Motiven? das tritt vor uns in seinem phantastischen Gewand, unseren Verstand bestrickend, während der Leitartikel sich grade an unser Urtheil wendet, an den klaren und nüchternen Verstand. Was wird von der Herrlichkeit des Neffen übrig bleiben, da so bald die ungleich größere Herrlichkeit des Onkels schwand? Lulu vielleicht, der frommen Eugenie hoffnungsvoller Sproß, das Kind von Frankreich? Möglich, daß er dereinst, wenn der Allbeherrscher Tod über den rothen Stuhl mit den Bienen und dem bronzenen Adler sein „vacat" schreibt, hinaufklettert bis Frankreich sich besonnen, daß es in Wirklichkeit eine „grande nation", bis ein Augenblick das künstliche Gebäude in Trümmer wirft, an dem Er gebaut, Jahrein, Jahraus, mit unablässigem Bemühen, das er, die Schwäche seines Fundaments wohl kennend, durch allerlei Säulen zu stützen trachtete, denn er versteht sein Fach und mag oft mit sorgendem Sinn die mangelhafte Fundamentirung bedauert haben. Aber was helfen die Stützen, wo der Bau von vorn herein verpfuscht ist; so lange Alles ruhig ist, so lange der Baumeister selbst all seine Fähigkeiten aufbietet, schadhafte Stellen unschädlich zu machen, so lange wird er dastehen, doch den Kundigen werden die anscheinend starken Mauern nicht täuschen und eines Tages, wenn der Sturm in bedeutungsvoller Stunde darüber hinfegt, wird es stürzen und all das Bemühen seines Lebens und Strebens wird vergeblich sein.

Jetzt aber ist er noch eifrig beschäftigt, hier einen Riß auszubessern, dort einen zu verkleben, damit er den forschenden Augen Derer entgehen mag, die sich eben versammelt haben, seinen Bau sachverständigen Blickes zu prüfen. Er und sein Vicekaiser haben das Schurzfell umgelegt und bereiten den Mörtel: bald wird der letztere das Gerüst besteigen und von der Tribüne herab den eifrig Fragenden beweisen, wie Alles gut sei im besten aller Kaiserreiche, und seine Gesellen und Handlanger werden in die Hände klatschen und den Meister loben, der ihnen Arbeit und Brot giebt, und die naseweisen Frager werden verstummen, bis einst das Gewicht ihrer Stimmen verstärkt wird durch die Millionen, die draußen stehen, die heute schweigen, bis sie zum Bewußtsein ihrer Kraft, des Gewichts ihrer Stimmen erwachen, bis sie einst erstaunt sein werden, daß sie so lange geschwiegen, und nicht wissen werden, warum sie's gethan.

Vom Landtage.

[6. Sitzung vom 23. November.] Das Abgeordnetenhaus beschloß heute die Budgetberathung in Plenum und ermächtigte den Präsidenten, Kommissare für die Verhandlung mit der Regierung zu ernennen.

Deutschland.

Berlin. Die Frage auf Erlaß einer Adresse an Se. Maj. den König Seitens des Abgeordnetenhauses ist fallen gelassen; man hat dabei in Erwägung gezogen, daß einestheils schon zu viel Zeit seit Eröffnung des Landtages verstrichen sei, und daß ein solcher Antrag auf Erlaß einer Adresse an den König sofort nach Eröffnung der Landtagssession hätte eingebracht werden müssen. Der Ansicht, daß der Hinzutritt der Abgeordneten aus den neuen Provinzen den Erlaß einer Adresse rechtfertige, sogar ihn fordere, wurde entgegen gehalten, daß die Vertreter der neuen Provinzen bereits im Reichstage zu dem Könige gesprochen und ihre Gefühle in der Adresse auszudrücken Gelegenheit gehabt.

Im Budget sind die Kriegskosten des vorjährigen Feldzuges für die Landarmee auf 81,750,000 Thlr. berechnet: die Dotation für den vormaligen Herzog von Nassau mit 8,894,000 Thlr. und für den vormaligen König von Hanover mit 16,000,000 Thlr. ist ebenfalls auf dieses Konto gebracht. Es standen der Regierung 146,200,000 Thlr. zur Verfügung; ausgegeben worden 150,830,000 Thlr., so daß 4,630,000 Thlr. zu decken bleiben, zu welchem Zwecke 5 Millionen verlangt werden.

Frankreich.

So weit wir uns haben informiren können, hat die Conferenzfrage in Betreff des römischen Stuhles in der Zwischenzeit kaum einen Schritt vorwärts gemacht. Die von verschiedenen Seiten an das Cabinet der Tuilerien gerichtete Forderung, zunächst ein entsprechendes Programm vorzuschlagen, scheint dort in der Ausführung sehr schwierig befunden zu werden. Inzwischen bleiben die Franzosen in Rom, und wenn sie so lange warten werden, bis das Programm fertig ist, dann werden wir wohl ihren Abzug kaum erleben.

Rußland.

Von der polnischen Grenze. Wiewohl die russische Presse über militärische Angelegenheiten selbstverständlich sehr schweigsam ist, so sind im Laufe der jüngsten Zeit doch eine Reihe von Nachrichten unter das Publikum gedrungen, welche neuerdings bestätigen, daß Rußland im Innern des weiten Reiches große Anstrengungen zu kriegerischen Rüstungen mache. So behaupten Kaufleute, welche von Moskau über Petersburg in Warschau eingetroffen sind, daß an den großen Heerstraßen von Nowgorod nach Twer und von Kostroma nach Wladimir große militärische Bewegung herrsche. Gegen Ende September sei nämlich in Twer, Jaroslaw und Wladimir eine Truppenconcentration anbefohlen worden, woran sämmtliche Regimenter und Corps aus den umliegenden Gouvernements Theil genommen. Die Zahl dieser Truppen belief sich in runder Summe auf etwa 50,000 Mann Infanterie, 35,000 Pferde und 140 Geschütze. Dieses Corps ist zwar seit Mitte Oktober scheinbar aufgelöst worden, aber sämmtliche Urlauber mußten bei den Fahnen bleiben, was nach der gewöhnlichen Manövrirzeit nicht zu geschehen pflegt. Gegenwärtig sind nun die Theile jenes Corps in verschiedenen Städten und Ortschaften an der Straße von Nowgorod und Twer, so wie zwischen Kostroma und Wladimir echelonnirt, wodurch sie jeden Augenblick sich sammeln und an einem beliebigem Punkte in der Nachbarschaft Moskaus sich concentriren können. Unter der Bevölkerung jener Gegend ist allgemein der Glaube verbreitet, daß Rußland einem großen Kriege entgegen gehe, der mit der Eroberung Constantinopels endigen werde. —

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Schon zu wiederholten Malen hat die preußische Regierung vor den im Lande umherziehenden Auswanderungsagenten gewarnt, die in den meisten Fällen Privatspeculation betreiben und ihre Opfer ins sichere Elend schicken. Neuerdings hat nun die peruanische Regierung Werber nach Europa, namentlich nach Deutschland entsendet, um unter falschen Vorspiegelungen Colonisten für eine am Flusse Mario gelegene Gegend zu gewinnen. Solche Agenten, Deutsche von Geburt sind sogar als peruanische Consuln in belgischen und niederländischen Orten angestellt worden. Die Staatsregierung hat nun die Provinzialregierungen von diesem Schwindelunternehmen in Kenntniß gesetzt und dieselben angewiesen, gegen die Agenten das strafrechtliche Verfahren einzuleiten.

— Einzelne Provinzial-Kommanditen der preußischen Bank pflegen den Ankauf von Wechseln, in denen die Bezeichnung im Ausstellungsdatum oder beim Verfalltage abgekürzt ist, abzulehnen. Auf eine hiergegen erhobene Beschwerde hat das Haupt-Bank-Direktorium die betreffenden Filial-Kommanditen angewiesen, solche Wechsel ins künftige nicht mehr zurückzuweisen, wenn nur die Monats-Bezeichnung unzweifelhaft ist und die Wechsel im Uebrigen den bestimmungsmäßigen Anforderungen entsprechen.

Aus der Provinz wird der „P. Z." geschrieben: Endlich sind nach langem Harren die Hoffnungen der armen Lehrer theilweise erfüllt! Die Königliche Regierung zu Posen hat nämlich mittelst Verfügung vom 9. Oktober cr. den betreffenden Lehrern eröffnen lassen, daß ihnen nunmehr Gehaltszulagen bewilligt worden sind. Die Behörde, im Einverständnisse mit dem Herrn Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten geht von dem Grundsatze aus: „daß unter voller Anrechnung etwaigen kirchlichen Nebeneinkommens alle Lehrer des platten Landes mit Ausschluß des Vortheiles der Wohnung und des Feuerungsmaterials ein Gesammteinkommen von mindestens 120 Thlr. haben sollen." 24, 20, 16, 12, 10, ja in einzelnen Fällen auch 1 Thlr., sind etwa die Beträge, welche den Betreffenden an jährlicher Gehaltszulage zu Theil werden. Diese Gehaltszuschüsse werden pro 1867 von den Königlichen Kreiskassen sogleich ausgezahlt, für die folgenden Jahre aber in den üblichen Terminen quartaliter praenumerando. Es giebt unter den Lehrern des platten Landes aber auch manche, die ohnehin ein Gehalt von 120 Thlrn. und mitunter wohl etwas darüber beziehen, Männer, ergraut im Schulamte und gesegnet mit zahlreichen, unversorgten Kindern. Diese haben sich leider des Glückes einer Gehaltsverbesserung nicht zu erfreuen, während das Einkommen mancher jungen, kaum erst in's Amt getretenen, unverheiratheten Lehrer in kleinen Städten durch die gewährte Zulage auf 130 bis 140 Thlr. und darüber gebracht worden ist. Die letzteren gewordenen Gehalts-Aufbesserungen werden ihnen von den Collegen des platten Landes gewiß von Herzen gegönnt. Stehen dieselben ja doch den Elementarlehrern in größeren Städten, wie z. B. in Posen, wo das Minimum des Gehalts jährlich 280 Thlr. beträgt und das vielleicht in kurzer Zeit auf 300 Thlr. erhöht werden wird, bedeutend nach. Die Lehrer in kleinen Städten aber können sich ihren Lebensunterhalt billiger beschaffen, als die auf dem Lande, haben auch in der Regel Gelegenheit, ihr Einkommen durch Ertheilung von Privatunterricht zu erhöhen, ein Vortheil, welcher dem Landschullehrer nur selten geboten wird. Und dennoch haben die Lehrer des platten Landes, deren Einkommen außer dem Wohnungsmiethswerth und dem des Feuerungsmaterials sich auf 120 Thlr. beläuft, keine Aussicht auf Verbesserung.

— Se. Maj. der König empfing am 2[illegible]. d. M. Mittags die ostpreußische Deputation, welche, von Landrath v. Schrötter geführt, rücksichtlich des herrschenden Nothstandes bat, die Vorarbeiten des Eisenbahnbaues in den Kreisen Thorn, Pr. Eylau, Strasburg und Ortelsburg sofort beginnen zu lassen. Wie schon Se. Hoheit der Kronprinz Sonntag Abend im neuen Palais, so ertheilte heute auch Se. Maj. der König die erbetene Zusage.

Die Domaine Sitno im Kreise Culm sollte aufs Neue verpachtet werden; es war das Pachtgeld von 1459 Thlr. auf 3000 Thlr. erhöht worden, aber nicht ein einziger Bieter hatte sich zu dem Pachttermine eingefunden, gewiß eine seltene Erscheinung für Jeden, der da weiß, mit welcher Begier Domainenpachtungen sonst gesucht werden.

Marienburg. Am 22. d. Nachmittag wurde unsere Schiffbrücke von dem davor lagernden Grundeise auseinandergerissen. 10 Pontons sind fortgetrieben und sind dieselben resp. ¼, ½ und 1 Meile unterhalb der Stadt aufgefischt worden. Zum dritten Male in diesem Jahre ist die Schiffbrücke von demselben Unglücke betroffen worden. Ob diesmal die Brücken-Commission vorsichtig gehandelt hat, lassen wir dahingestellt sein. Die Stadtcommune aber, deren Säckel zur Genüge beansprucht wird, hat dadurch wieder eine nicht unbedeutende Ausgabe zu leisten.

Königsberg. Die an das Abgeord.-Haus gesandte Denkschrift des Vorsteheramtes der Königsberger Kaufmannschaft, „die Provinz Preußen und ihre Berücksichtigung durch den Staat", beginnt mit dem Geständniß, daß Ostpreußen allerdings um 50 Jahre hinter der übrigen Welt zurück ist, aber nicht durch eigene Schuld. Sie stellt dar, wie verderblich die Cartellconvention mit Rußland für diese Provinz und wie gering ihr Antheil an den Communicationsmitteln der Monarchie ist und wie die nachtheiligen Wirkungen des Zollvereins, dessen Segen die Denkschrift weit entfernt ist für die Gesammtheit abzuleugnen, gerade die Provinz Preußen getroffen haben. Die Vertheuerung des Eisens durch den Zoll ist auf mindestens 20 Sgr pr. Ctr. zu schätzen, da schon für Schmiedeeisen, geschweige für Bleche und feinere Eisen der Zoll mehr beträgt. Bei dieser einen Zollposition hat danach die Provinz bei einem Verbrauche von nur 30 Pf. pr. Kopf jährlich schon mehr als 600,000 Thlr. reinen Zuschuß zur Bereicherung der Eisendistrikte zu zahlen. Denkt man sich die Wirkung anderer ähnlicher Tarifpositionen hinzu, so wird man keinen weiteren Grund suchen, weshalb am Rheine die Sparkasseneinlagen pro Kopf fast 5 Thlr., in Westfahlen über 11 Thlr., in Preußen wenig über einen halben Thaler betragen. Was sich 50 Jahre dort angesammelt hat, ist guten Theils uns durch die Zölle entzogen. 7 Raffinerien indischen Zuckers waren einst in der Provinz im schwunghaftem Betriebe. In Königsberg allein gewährten drei derselben 400 Arbeitern mit ihren Familien auskömmliches Brod, zogen jährlich 60 bis 70 Schiffe mit Rohzucker dann eine gleiche Zahl mit Steinkohlen nach der Stadt, und gaben vielen Gewerbstreibenden, Böttchern, Fuhrleuten rc erwünschten Nebenverdienst. Sie haben der Begünstigung der Rübenindstrie erlegen müssen, für welche die Provinz nicht geeignet ist. Sie hat einen guten Theil des hohen Bodenwerthes und Ackerertrages der Provinz Sachsen mitbezahlen müssen. Die Sparkasseneinlagen betrugen im Jahre 1854 auf den Kopf der Bevölkerung in der Provinz Westfahlen 11 Thlr. $17\frac{1}{2}$ Sgr., in Sachsen 7 Thlr. $27\frac{1}{12}$ Sgr., in Brandenburg 4 Thlr. 4 Sgr., in Preußen $18\frac{3}{4}$ Sgr., und nur in Posen $15\frac{1}{12}$ Sgr. Die Feuerversicherungen betrugen im Jahre 1860 pro Kopf in Brandenburg 282 Thlr., in Sachsen 264 Thl. in Westfahlen 224 Thlr., am Rhein 219 Thl.,

in Pommern 180 Thlr., in Preußen 225 Thl (nur in Posen und merkwürdigerweise in Schlesien standen sie noch etwas niedriger.) Actiengesellschaften besta den im Jahre 1865 in der Rheinprovinz 94, in Westfahlen 34, in Brandenburg 31 in Sachsen 26, in Pommern 121, in Schlesien 14, in Preußen 4 (ausschließlich 4 Eisenbahnen- und Chausseegesellschaften.) Die Denkschrift ist vortrefflich geschrieben und verdient grade jetzt volle Beachtung. Die Regierung hat viel Versäumtes nachzuholen, und eine große Schuld der Dankbarkeit gegen eine Provinz abzutragen, deren uneigennützige Opfer von geradezu unglaublicher Art den Staat gerettet haben.

Lötzen. Am 19. Mts. wurde vor dem hiesigen Kreisgericht gegen den Lehrer Reinhardt und den Wirthen Schiwek aus Paprotken wegen Vertauschung von Wahlzettlen, die dieselben in ihrer Eigenschaft als Wahlvorstandsmitglieder vorgenommen hatten, verhandelt. Die Beweisaufnahme ließ keinen Zweifel an der Schuld der Angeklagten aufkommen und wurden dieselben von dem Gerichtshofe ersterer zu zwei-, letzterer zu einjähriger, Gefängnißstrafe verurtheilt. — Daß dieser Fall zur allgemeinen Kenntniß gelangt, ist um so nothwendiger, als vielfach bei den Wahlgeschäften gegen den §. 84 des Str.-G.-B. gesündigt wird, indem die Betreffenden voraussetzen, daß ihnen nichts geschehen werde, namentlich wenn sie es im conservativem Interesse thun.

— Den Subaltern-Beamten der Regierung zu Gumbinnen und des Appellations-Gerichts zu Insterburg sind Ausnahme-Unterstützungen Seitens der betreffenden Ministerien zugegangen (D. G.)

Feuilleton.

Ein Drama in Kalkutta.

Von Alfred de Brehat.

VII.

Fortsetzung.

Nachdem Mrs. Mailsand in ihr Hotel zurückgekehrt war, setzte sie sogleich ihren Gatten von ihrem Wunsche in Kenntniß, den Capitain Duport auf seinem Schiffe zu besuchen, um ihn für denselben Tag zum Frühstück und Diner einzuladen. Mr. Gardiner, der, wie zufällig, zum Besuche kam, wurde natürlich aufgefordert, sie zu begleiten, und eine Viertelstunde später wurde Leon Duport am Bord seines Schiffes durch den Besuch von Mr. und Mrs. Mailsand und deren Begleiter, Mr. Gardiner überrascht. Duport hatte erst kurz vorher bei einem Besuche, den er in dem ersten Möbelmagazin der Stadt gemacht hatte, in Erfahrung gebracht, daß Mary als Miß Davystone mit ihrem Vater und ihrer Stiefmutter in Kalkutta wohne; daher nahm er, als er von Mr. Mailsand erfuhr, daß auch Mrs. und Miß Mailsand bei ihm speisen würden, die Einladung an und folgte sodann der Gesellschaft nach dem Hotel Mailsand's. Nach dem Frühstück begab man sich in den Bazar. Leon bemerkte sogleich Miß Davystone am Arme ihrer Stiefmutter, welche ihr Gesicht mit einem Schleier verhüllt hatte. — „Kommen Sie, damit ich Sie Mrs. Davystone vorstelle!" sagte Mr. Mailsand zu dem Capitain. Mrs. Davystone begrüßte ihn, als sei er ihr ganz unbekannt, und er verbeugte sich eben so kalt und förmlich wie er empfangen wurde. Während dann Mrs. Mailsand mit Mary sprach, näherte sich Helene dem Capitain, nahm ihn bei Seite und flüsterte: „Niemand darf wissen, daß wir uns früher gekannt haben . . . . Niemand, nicht einmal Mary!" — Der Capitain verbeugte sich schweigend. Als die Gesellschaft aufbrach, blieb Duport und Mary welche seinen Arm genommen hatte, einige Schritte hinter den Uebrigen zurück.

„Wo waren Sie denn in der langen Zeit, wo Sie mir fern waren?" fragte der Capitain.

„Ich bin seit etwa neun Monaten in Bengalen, habe übrigens nur zwei Monate in Kalkutta verlebt."

Hierauf erzählte der Capitain, wie er sie am Cap vergebens gesucht und den neuen Aufenthaltsort des Lord Fitzmore nicht habe erforschen können, wie da das Leben für ihn jeden Reiz verloren habe.

„Armer Freund!" flüsterte Mary mit sanfter Stimme, „auch ich habe viel gelitten! . . . aber warum entfernten sie sich gestern so schnell, als Sie mich wiedergefunden?"

Der Capitain erwiederte nach einigem Zögern, er habe befürchtet, Mrs. Davystone möchte ihn sehen.

„Diese Vorsicht war etwas verspätet!" bemerkte Mary lächelnd und erzählte nun dem Capitain die Unterredung, die sie am vorigen Morgen mit ihrer Stiefmutter gehabt, indem sie ihn zu überzeugen suchte, daß Mrs. Davystone für sie beide die besten Gesinnungen hege.

VIII.

Bei dem prächtigen Diner, welches einige Stunden später in Mailsand's Hotel stattfand, hatte Duport seinen Platz neben Mr. Davystone, ihre Unterhaltung wendete sich auf Frankreich und bald auf Bordeaux, das Mr. Davystone genau zu kennen schien.

„Haben Sie sich längere Zeit in Bordeaux aufgehalten?" fragte der Capitain.

„Sechs Monate ungefähr," erwiderte Mr. Davystone, „und obwohl ich mich, dort als Kriegsgefangener befand, so erinnere ich mich noch gern seiner Zeit."

„Wann geschah dies?"

„Im Jahre 1812. Ich wurde bei einem Gefecht in Spanien von einem französischen Detachement umringt, trotz meiner verzweifelten Lage wollte ich mich nicht ergeben; da faßte mich ein Dragoner-Capitain von herkulischer Stärke um den Leib und machte mich zum Gefangenen. Man brachte mich in sein Zelt und verband meine Wunden, und ich wurde von Graf Mauvilliers mehr als Freund, denn als Gefangener behandelt. Als sein Regiment nach Frankreich zurückkehrte, führte mich der Graf mit sich und bewirkte in Bordeaux, daß ich ihn als Gefangener auf Ehrenwort in das Schloß seiner Eltern begleiten durfte. Nach einem Monat kehrte ich mit dem Grafen wieder nach Bordeaux zurück und mußte mich bald von ihm trennen."

„Haben Sie ihn in der Folge nie wiedergesehen?" fragte Gardiner.

„O doch im Jahre 1816 besuchte ich den Grafen; er hatte den Dienst verlassen und lebte mit seiner jungen Frau auf seinem Schlosse, woselbst ich mehrere Monate bei ihm verweilte. Bei einer späteren Reise nach Frankreich hörte ich, der Graf habe das Land verlassen, — seine Frau sei bei dem Brande ihres Schlosses um das Leben gekommen, und ihr Kind verschwunden. Man erzählte sich, der Graf habe sich in die Gesellschafterin seiner Gattin verliebt, und sei mit ihr entflohen, daß er aber, wie man auch meinte, seine Frau ermordert habe, werde ich nie glauben, besonders da ich später erfahren , ..."

Hier wurde Mr. Davystone durch das Verbrechen einer Tasse unterbrochen, welche zwischen Mrs. Davystone und Mr. Mailsand gestanden hatte. Diese beschuldigte lachend ihren Nachbar, daß er die Tasse zerbrochen habe; dieser protestirte zwar, allein die Gesellschaft erklärte sich gegen ihn, so daß er froh war, als sich seine Frau erhob und so den Neckereien der Gäste ein Ende machte. Die Gesellschaft begab sich nun in den Salon, wo Thee und Kaffee servirt wurde. Mr. Davystone aber las im Nebenzimmer einen Brief, der ihm so eben überbracht hatte. Kurze Zeit darauf trat er wieder ein, setzte sich neben Mrs. Mailsand und sagte: „Ich erhalte schlechte Nachrichten von meiner Pflanzung und werde daher wohl selbst dahin gehen müssen." Helene gab Mr. Gardiner durch einen Blick zu verstehen, daß dieser Brief von ihr selbst herrühre, dawohl sie gegen ihren Gatten große Ueberraschung heuchelte. Während Mr. Davystone mit Mr. Mailsand über Geschäftssachen sprach, ging Mrs. Davystone zu ihrer Stieftochter und sprach: Armes Kind! ich bedaure Dich herzlich wegen dieser schnellen Abreise, wir bleiben indeß noch zwei oder drei Tage hier. Dein Vater schien von dem Benehmen Duports sehr eingenommen. Warum könnte er nicht geradezu um Deine Hand bitten! Ich will meinerseits alles Mögliche thun, um Deines Vaters Einwilligung zu erlangen." Mary trat auf die Veranda, und der Capitain folgte ihr sogleich dahin.

„Sie hörten doch, welche Nachricht mein Vater so eben erhalten?" fragte Mary. „Ich war darauf gefaßt!" bemerkte der Capitain mit schmerzlichem Tone. „Wie es scheint, Mary . . . ."

Sie wurden durch das Geräusch der Stühle in dem anstoßendem Salon aufmerksam gemacht daß die Gesellschaft sich trenne, und nun erst dachte Mary daran, der Weisung ihrer Stiefmutter Folge zu leisten. Doch bewies das Erröthen und die Verwirrung Mary's ihre Gedanken schon so deutlich, daß Duport sie sogleich unterbrach. „Sie sind ein Engel von Güte, Mary:" sagte er mit bewegter Stimme. „Ich danke Ihnen innig für Ihr Vertrauen. Aber ich fürchte, meine Bitte bei Ihrem Herrn Vater wird keinen Erfolg haben!" Hier wurde Duport durch Mr Davystone unterbrochen, der seine Tochter heimzuholen kam. Mit einem verstohlenen Händedruck trennten sich die beiden Liebenden. Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Am 3. Dezember cr. findet die angeordnete allgemeine Volkszählung auch im hiesigen Orte statt.

Es werden zu diesem Zwecke von uns gewählte und abgesandte Zähler an diesem Tage sich in jeder Familie einfinden und die vorgeschriebenen Zählungslisten an Ort und Stelle selbst ausfüllen.

Mit diesem Geschäfte werden sie des Morgens 8 Uhr beginnen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß unsere Mitburger die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der in Rede stehenden Maßregel anerkennen und zur Ausführung derselben gern dadurch beitragen werden, daß sie den Zählern jede von denselben gewünschte Auskunft bereitwilligst ertheilen werden.

Inowraclaw, den 25. November 1867.

Die Zählungs-Commission.

Neubert, Auerbach, Drwęski, H. Engel. Gaglin, M. Latte, F. Nelte, J. Salomonsohn, Stampe, Wallersbrunn, Willum, Weissbein,

Bekanntmachung.

Zur Sicherstellung der Verpflegungs-Bedürfnisse für das hiesige Garnison-Lazareth pro 1868 haben wir einen Submissions-Termin auf

Donnerstag den 5. December cr. Vormittags 10 Uhr

im Geschäftszimmer des Lazareth anberaumt.

Unternehmer wollen vor dem Terminstage die Lieferungs-Bedingungen dortselbst einsehen und ihre versiegelten Offerten zur bestimmten Stunde abgeben.

Inowraclaw den 27. November 1867.

Königliche Lazareth-Kommission.

Handelsbericht.

Inowraclaw, 27. November

Man zahlt für:

Weizen 124—128 Thlr hellbunt, 90— 92 130—31 Thlr. hochbunt 94—96 p. 2125 Pfd. ganz feine schwe Sorten über Notiz.

Roggen 116—118 pf. 62— 63, 121—124 pf 64—65,. 2000 pfd.

Erbsen, Gerste und Hafer kommen bis jetzt nur in Kleinigkeiten zum Verkauf und lassen sich die Preise nicht genau feststellen.

Kartoffeln 15 Sgr. pro Scheffel.

Bromberg 27 November

Weizen, frischer 124—128pf. holl. 90—96 Thlr. feinste Qualität 129 – 131pf. holl. 2 Thlr. über Notiz
Kocherbsen 65 – 70 Thlr Futterwaaren 62 – 67 Thl.
Roggen 118—122pf. holl. 65—70 schwere Qual höher
Hafer und Erbsen ohne Umsatz.
Gr.-Gerste 52 —54 Thl.
W.-Rübsen 76—78 Thlr.
Spiritus $20\frac{3}{4}$ Thlr

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes
Polnisch Papier $18\frac{3}{4}$ pCt. Russisch Papier $18\frac{1}{2}$ pCt.
Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 10 pC

Berlin 27 November

Roggen matt loco $76\frac{1}{4}$ bez
Novb. 77 bez. Nov.-December $76\frac{3}{8}$ Frühjahr $75\frac{1}{4}$ bez.
Weizen 88 bez
Spiritus loco $20\frac{11}{12}$ $20\frac{7}{12}$ bez. Ap.-Mai. $21\frac{5}{12}$ bez
Rüböl: Nov.-Decbr. $10\frac{3}{8}$ bez. April-Mai. 11 bez
Posener neue 4% Pfandbriefe $85\frac{3}{8}$ bez.
Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. 76 bez.
Russische Banknoten $84\frac{3}{8}$ bez.
Staatsschuldscheine $83\frac{3}{8}$ bez.

Danzig 26. November
Weizen: Stimmung flau Umsatz 15 L

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.